

Zur Massenstreikdebatte.

In Berlin sprachen am Dienstag in zwei großen, stark besuchten Mitgliederversammlungen des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den 4. Reichstagswahlkreis Genossin Rosa Luxemburg und Genosse Dr. Lensch über den politischen Massenstreik. Die Gedankengänge der beiden Referate sind den Leipziger Genossen durch die Artikel, die in der Leipziger Volkszeitung aus der Feder der beiden Genossen und aus ihren Reden in Leipziger Versammlungen vertraut, so daß wir uns die Wiedergabe hier sparen können. Beide Versammlungen zollten den Rednern starken Beifall. Die Diskussion stand nicht auf der Höhe, ist aber bemerkenswert als Symptom der Stimmung der Berliner Genossen, so daß wir sie hier nach dem ausführlichen Bericht des Vorwärts wiedergeben, ebenso die Schlussworte der Referenten.

In der Versammlung, in der die Genossin Luxemburg sprach, verlief die Diskussion folgendermaßen:

Als erster Diskussionsredner sprach Freter. Unter lebhafter Unruhe und Widerspruch der Versammlung bezeichnete er die Kritik, welche Genossin Luxemburg an einzelnen Personen und Parteieinrichtungen übte, als nicht zur Sache gehörig. Diese Kritik, die mit dem Massenstreik gar nichts zu tun habe, hätte im Interesse der Parteiorganisation unterbleiben sollen. Eine Propagierung des Massenstreiks zum Zwecke der Aufklärung bezeichnete der Redner als notwendig, aber nicht in dem Sinne, daß alle Einzelheiten des Massenstreiks im voraus festgesetzt werden.

Genossin Luxemburg bewege sich in romantischen Illusionen.

Die Organisationen hätten doch eine große Bedeutung auch bei der Durchführung eines Massenstreiks, der aber aus Anlaß einer Einzelfrage, wie der des preussischen Wahlrechts, nicht ins Wert gesetzt werden solle. Auf die unorganisierten Massen könnten wir nicht rechnen. Das habe der Bergarbeiterstreik gezeigt. Da hätten sich die Unorganisierten nur in sehr kleiner Zahl beteiligt, obgleich doch für einen wirtschaftlichen Streik die Massen leichter ins Feld geführt werden können wie bei einem politischen Streik. Gerade die Arbeiterparteien, auf die es bei einem politischen Massenstreik hauptsächlich ankomme: Das Eisenbahn-, Post- und Verkehrspersonal, würden nicht mitmachen. Die preussischen Junker würden übrigens von einem Massenstreik der Industriearbeiter gar nicht betroffen werden. Er treffe aber außer den Arbeitern auch die bürgerlichen Elemente, die Gegner der Junkerpolitik seien. Der Massenstreik könne möglich und notwendig sein, um einen Staatsstreik von oben, wie Raub des Wahlrechts oder Koalitionsrechts abzuwehren. Das sei eine Sache, durch die 80 Prozent der Bevölkerung bis ins Innerste erregt werden.

Das Hauptgewicht müsse gelegt werden auf die Organisation der Massen.

und die Erziehung der Jugend in unserm Sinne. (Lebhafter Beifall.)

Adamski betonte unter lebhaftem Beifall, der Massenstreik müsse, auch über die Köpfe der Führer, in die Wege geleitet werden.

Dr. Alfred Bernstein wies auf die Notwendigkeit starker Organisationen hin und empfahl als notwendige Ergänzung des Massenstreiks den „Geburtsstreik“. Die Frauen sollten sich sagen: Dielem Staat geben wir keine Kinder. (Beifall.)

Dehler meinte, die Massen solle ja auch ein Massenstreik sein, der aber in jedem Jahre Platz gemacht habe. Wenn ein politischer Massenstreik inszeniert werden sollte, dann würden wir auch ein glänzendes Plakat erleben.

Behner trat dieser Auffassung sowie einigen Ausführungen Freters entgegen und vertrat die Ansicht: Der Massenstreik sei in Deutschland möglich, aber es müsse erst der Boden dazu vorbereitet werden. Die heranwachsende Jugend müsse in unserm Sinne erzogen werden. Wenn die Träger der Bajonette zu denken anfangen, dann sei es mit der Herrschaft der Besthenden zu Ende.

Julian Borchart stimmte der Genossin Luxemburg in ihrer Kritik der Parteitaktik zu. Die gesamte Taktik der Partei sei seit geraumer Zeit viel zu zahm geworden. In den Organisationen würden die Genossen nicht im rechten Geist erzogen. Die Parteitaktik sei ganz und gar darauf eingestellt, daß die Massen nur zum Reichstag, zu den Landtagen und den Gemeindeförperschaften zu wählen haben, aber die Kreise der diplomatischen Führer sollten nicht durch die Massen gefährdet werden. (Beifall.) Die Bildungsbestrebungen und die Jugendbewegung seien auch nicht von oben, sondern erst auf Drängen der Massen gekommen. Es komme darauf an, daß die Masse in der Parteipolitik selbst zu bestimmen habe und nicht alles den Führern überlassen bleibe. Die Frage des Massenstreiks könne nicht von den Führern entschieden werden, weil sie ja nicht die großen Opfer zu tragen haben, die jeder am Streik Beteiligten bringen muß. Darum müssen in der Frage des Massenstreiks die Massen selbst entscheiden. Damit sie es können, sei Aufklärung nötig. Der Geist der Dämpfung, in dem wir seit 1 1/2 Jahren leben, müsse weichen, und der Geist eines frisch-fröhlichen Kampfes müsse einziehen. (Lebhafter Beifall.)

Signer meinte, auf die Unorganisierten könnten wir nicht rechnen. Ein friedlicher Massenstreik wie in Belgien sei in Deutschland nicht möglich.

Ein Schlußantrag wurde angenommen. Rosa Luxemburg sagte in ihrem Schlußwort,

sie sei von der Diskussion sehr enttäuscht. Es sei befremdend, daß nicht andre Gegner aufgetreten seien. Was hier gegen sie gesagt worden sei, das sei an ihren Ausführungen vorbeigekommen. Weiter betonte die Rednerin, sie habe nicht, wie in der Diskussion gesagt wurde, unsere Organisation kritisiert. Sie habe doch anerkannt, die Macht der Organisation sei so groß, daß, wenn sie ruhe, die Massen sich unter ihre Fahne stellen. Die Organisation der Sozialdemokratie sei die Seele der Arbeiterbewegung, des Klassenkampfes. Die große Masse sei der Leib. Man setze doch nicht die Seele herab, wenn man sie in Ruhe, den Leib nicht reißt. Die Geiststrenge sei hier befristet worden. Zum Kriegsführen im Sinne des Militarismus sei es allerdings die Hauptsache. Im proletarischen Klassenkampf komme es aber auf die Kraft des Geistes an. Wer für gefüllte Massen und große Mitgliederzahlen sorgen wolle, der müsse zeigen, daß er den Herzen der Masse die Nahrung geben könne, nach der sie lechzen. Wann und bei welcher Gelegenheit der Massenstreik kommt, könne die Rednerin nicht sagen. Aber sie wolle, daß, wenn er kommt,

die Massen reif dafür

sind. — Wenn wir auch an die Gesetze der Entwicklung geundeten seien, so sei es am letzten Ende doch unsere Aktion, die berufen sei, Werkzeug und Vollstrecker der Entwicklung zu sein. — Die Debatte über den Massenstreik solle nicht beeinträchtigt werden durch billige Vergeisterung, auch nicht durch den Pessimismus, der nur mit eingeschriebenen Mitgliedern zuehne. Sie solle vielmehr Anstoß geben zu einer gründlichen Prüfung der Parteitaktik, nicht um Kleinlich an den Führern zu nörgeln, sondern um große und starke Entschlüsse zu fassen. Dann werden Führer und Massen, wenn die Stunde ruft, auf dem Posten sein. (Lebhafter Beifall.)

Aus der zweiten Versammlung, in der Genosse Lensch sprach, wird über die Diskussion berichtet:

Die Diskussion eröffnete Adam: Ihm scheine, daß Lensch sehr vorsichtig gewesen sei in der Auslegung des Massenstreiks. Als Arbeiter verstehen wir darunter einfach: Alle Hände stehen still. Die Wahlrechtsfrage stelle die Partei vor immer schwierigere Probleme. Die Wahlrechtsdemonstrationen seien eine stumpfe Waffe. Nun sehe man sich nach einer andern um, den Massenstreik. Hier aber hätten die Gewerkschaften ein sehr ernstes Wort mitzureden. (Gut, hört!) Denn es kann alles, was mühevoll aufgebaut ist, dabei verloren gehen. Es komme darauf an, ob an der heutigen Wirtschaftsform durch den Massenstreik etwas geändert werden könne. Das sei nicht der Fall.

Die Gewerkschaften haben zurzeit wichtigere Fragen zu lösen als die Wahlrechtsfrage.

(Widerspruch.) Vor allem muß gesorgt werden, daß die große Reservearmee vor Hunger und Not geschützt werden kann. Die schwache Beteiligung an den Protestaktionen spreche nicht für die Reife der Arbeiter zum Massenstreik. Es sind erst 28 Proz. der wirtschaftlichen Organisationen angeschlossen. Jubels Reden sei eine Provokation der Gewerkschaften gewesen, damit verleihe man den Gewerkschaftsführern nur die Arbeit. (Widerspruch und teilweiser Beifall.)

Künzler: Mit Lenschs Rede könne man einverstanden sein. Wir haben alle Ursache, schärfer vorzugehen. Es herrsche unter den Genossen eine große Unlust, weil kein richtiges Vertrauen mehr da sei. Der Massenstreikgebende müsse in die Massen getragener werden. Unser Führer müssen uns neue Mittel zum Kampfe geben.

Künzler: Wenn wir so lange warten wollten, wie die Gewerkschaften ihren Geldbeutel beschließen, dann können wir 100 Jahre warten. So geht's nicht weiter. Wir haben nichts zu verlieren! Vohser: Der Brennschloß der Gewerkschaften ist die Geldbeutelfrage. Wir kämen zum Stillstand, wenn die radikale Seite nicht immer wieder vorginge. Der Generalstreik ist die einzige Waffe, womit wir die Macht des Kapitals brechen können. Vor allem aber sei nötig: Der Generalstreik im Kindergebären, um dem Kapital die Arbeitskräfte zu entziehen und eine kleinere, aber besser genährte, geschulte und widerstandsfähige Masse zu erziehen. So können wir den Kampf aufnehmen.

Sobro: Durch die Gewerkschaften ist der Geist großgezogen worden, der in der Frage zum Ausdruck kommt: Was kriegen ich? Den wahren Sozialismus haben die Gewerkschaften durch die Geldbeutelfrage zurückgedrängt. Partei und Gewerkschaften haben es an der nötigen Entschlossenheit fehlen lassen. Wir haben viele Besante unter uns. Es sei ja zu verstehen, wenn diese nicht gern aus ihrer sicheren, guten Existenz herausgerissen sein wollen, denn sie wären die ersten, die ran müßten. Da helfe denn kein Mundspülen, da müßte gepöpselt werden. Der Hauptkampf gelte dem Militarismus.

E. Petrich: Wenn wir die ganze Gewerkschaftsbewegung betrachten, dann sehen wir, daß die meisten Gewerkschaftsführer die Fähigkeit zum preussischen Minister hätten. Die Partei will die Massenstreikfrage populär machen, da treten auch gleich die Gewerkschaftsführer auf. Das sind gar keine Sozialdemokraten mehr, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Das Parteileben leide an geistiger Dede. Die Zahlenden seien zu entgeistigt und würden mit technischen Fragen ausgefüllt. Er gehe deshalb nur selten hin. Es müßte mehr Politik getrieben werden. (Rufe: Frage doch bei Deinem an!) Wir müssen noch mehr an die Gewinnung der Jugend denken.

Schlichte: Adam hat viel gelesen, aber nichts gelernt. Der erste Angriff muß Preußen gelten. Von dort kommen die Angriffe gegen die Rechte der Gewerkschaften, das müßte er, Redner, den Gewerkschaftsführern sagen.

Wittich: Die Gewerkschaften könnten mit ihrem Geld, wenn eine so schwere Situation hereinbräche, eingreifen, besonders aber die Familien mit großer Kinderzahl unterstützen. Wenn der Zeitpunkt zum Massenstreik kommt, dann ist in zwei Tagen die Arbeiterschaft mobil, auch die unorganisierte.

Greiser: Man müsse sich wundern, daß kein Gewerkschaftsführer in diesen Versammlungen das Wort nehme. Das Gewäch Adams sei ja eben von anderer Seite widerlegt worden. (Große Unruhe). Die Tarifverträge haben den Kampfesmut geschwächt. Die Gewerkschaften haben ja was geleistet (Na also!), aber die Arbeiter sind losger geworden. Der Massenstreik sei ein ideeller Kampf ohne Geld. (Zuruf: Der Idealismus liegt ohne Geld zum Fenster hinaus!) Ja, bei den Gewerkschaftsführern ist das der Fall. Allerdings, die Soldaten haben wir noch nicht für uns und am 1. Mai bleiben die meisten Arbeiter leider auch im Betrieb. Die gegnerischen Gewerkschaften und die Unorganisierten würden beim Massenstreik auch nicht mitmachen.

Der Vorsitzende rief den Ausdruck „Gewäch“ und die Behauptung eines Vorredners, daß die Gewerkschaftsführer nur für Geld tätig seien.

Der Partei und Gewerkschaften müssen zusammen die Befreiung aus dem Joch betreiben. Er denke als Genosse ebenso wie als Gewerkschaftler. Wenn wir wollen, dann kommt der Massenstreik, ob es den Führern paßt oder nicht.

Lensch nahm als Referent noch das

Schlußwort:

Es scheine hier ja eine lebhafteste Mißstimmung gegen die Gewerkschaftsführer zu herrschen. Wenn man aber die Haltung, die Genosse Adam eingenommen habe, allen Gewerkschaftsführern zuschreiben wollte, so würde man denselben unrecht tun. Viele derselben haben sich ganz anders geäußert wie Adam. Allerdings, wenn ein großer Teil sich schon von vornherein gegen das Problem wendet, dann brauche man sich nicht zu wundern, wenn Mißstimmung gegen sie entstehe. Die Massenstreikfrage sei eine wichtige, da komme man mit solchen Argumenten, wie Adam sie vorgebracht, nicht heran, sondern müsse tiefer schürfen. Wenn Adam, der doch Genosse ist, sich so prononziert als Gewerkschaftler hinstellt, so führt das in der Praxis zu einer Zweifelhochtheorie, die einfach nicht aufrecht zu erhalten ist. Mit einem anfeuernden Mahnwort schließt der Redner.

Aus der Jugendbewegung.

Seltene Blüten der Jugendpflege.

Unter dieser Epitaphie veröffentlicht der Bochumer Deputierter der nationalen Jugendpflege, Stadtrat Pfister im nationalliberalen Amtsblatt vom Dienstag folgenden Notruf:

Erstaunlich sind die Bestrebungen, die schulentlassene Jugend in Vereinen zu sammeln, um durch Turnen und Spielen den Körper zu stärken und jugendlichen Frohsinn zu wecken oder durch Belehrung der Jugend gesunde geistige Kost zu bieten. Aber neben guten Früchten dieser jungen Bewegung ist auch viel Unkraut gewachsen. Zahlreiche Vereine und sogenannten Jugendklubs sind entstanden, deren Tun und Treiben in hohem Maße bedenklich erscheint. Auch in Bochum bestehen Dutzende von solchen „Jugendvereinen“, deren Treiben zur Verrohung und sittlichen Verwahrlosung der Jugend beizutragen, die sich nicht über die Verbrechen der Behörden müssen bei der Bekämpfung dieser Klubs und bei der Förderung der gesunden Jugendpflege auf die Mitwirkung der Eltern und Vormünder rechnen, die sich stets zu verweigern haben, was ihren Kindern und Schutzbefohlenen in dem Jugendvereine geboten wird!

Der Stadtrat, der ganz unheimlich in patriotischer Kultur macht und im Uebereifer der „Sammlung aller nationalen Elemente unter eine Fahne“ alles aufnahm und begünstigte, was sich ihm darböt, hat endlich eingesehen, daß viele Früchte der Treibhauspflanze „Nationale Jugendpflege“ schnell der Fäulnis verfallen sind. Der Herr Stadtrat scheint nicht zu ahnen, daß die von ihm konstatierte Verrohung aufs Konto der wahnwitzigen Kriegerpielerei zu buchen ist.

In den Fabriken, Werkstätten, Kantoren muß jeder Genosse neue Leser für die Volkszeitung werben!

OPTISCHE ANSTALT GRABICH*LEIPZIG Nikolstraße 11, Grimmischer Steinweg 4, stellt auf der „IBA“ aus in Halle III und zeigt eine Gläser-Schleiferei im Betrieb

PUCK die neue Qualitäts 3 Cigarette mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK